A

Mündliche Wissenschafts-sprache verstehen und verarbeiten

Mündliche Wissenschaftskommunikation

1 Besonderheiten mündlicher Kommunikation an der Hochschule

a
1 Vorlesung, Seminar (Dozentin bezieht sich auf Lehrveranstaltung in vorheriger Woche)
2 Sprechstunde (Student und Dozentin sprechen über einen Aspekt der Masterarbeit)
3 Vortrag, Präsentation (Sprecherin führt in Präsentation ein, stellt Möglichkeit zu Fragen in Aussicht)
4 Seminar (Dozentin stellt Frage ans Plenum)

b

	Schreiben (z. B. wissenschaftlicher Artikel)	**Sprechen (z. B. wissenschaftlicher Vortrag)**
Beteiligte Personen	Verfasser_in des Artikels, Leser_in	Sprecher_in, Publikum, Gesprächs-partner_in,
Ort und Zeit	Schreiben und Lesen eines Textes findet getrennt und zu unterschied-lichen Zeiten statt	Kopräsenz der Beteiligten, gemein-same Kommunikationssituation
Interaktivität	keine Nachfragen möglich, Text muss sich selbst erklären	Sehr interaktiv: Fragen, gegen-seitiges Reagieren aufeinander, Geräusche, Lachen, …
Gestik / Mimik	nicht vorhanden	vorhanden: Gesichtsausdruck, Nervosität, Bewegung, …
Vertrautheit zwischen beteiligten Personen	nicht vorhanden, Leser_in unbekannt, Texte richten sich an breite Leserschaft	unterschiedlich Konferenz: gering Seminar: im Laufe des Semesters zunehmend, unter Studierenden ggf. höher (z. B. in Gruppenarbeiten)

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

Verwendete Medien und Materialien	Schrift bzw. Text, Grafiken, Bilder, …	Folien, Bilder, Tafel, Flipchart, Kreide und Stifte, Objekte, Audio- und Videodateien, …
Welchen Einfluss auf die Sprache könnte das haben?	größere Genauigkeit, unpersönlicher Stil, größere Explizitheit beim Beschreiben, Erklären und Argumentieren, …	Merkmale mündlicher Sprache (Abbrüche, Wiederholungen, „Verschlucken" von Lauten, …), Zeigen im Raum (*Da sehen Sie*…), Umgangssprache, persönlicher Stil (mehr *ich*)

c 2 Besprechung in Arbeitsgruppe, evtl. auch Sprechstunde
3 Sprechstunde
4 Gespräch unter Wissenschaftler_innen
5 Lehrveranstaltung, evtl. auch Sprechstunde
6 Lehrveranstaltung / Vorlesung

2 Mündliches sprachliches Handeln

a Der Sprecher / die Sprecherin …
2 erklärt etwas / übernimmt eine Aufgabe
3 fragt nach dem Grund des Besuchs und begründet die Frage
4 macht einen Vorschlag / spricht eine Einladung aus
5 stellt eine Frage
6 kündigt etwas an / weist die Zuhörer_innen auf etwas hin

b In allen Beispielen wird eine Äußerung bzw. ein Standpunkt begründet. Die Begründungen sind bei 1–3 an den sprachlichen Mitteln erkennbar; bei 4 ist der Begründungszusammenhang eher implizit und wird nur durch das Adverb *sonst* unterstützt.
2 denn (Konjunktion)
3 aufgrund (Präposition)
4 sonst (Adverb)

c Die Aufgabe soll verdeutlichen, dass viele wissenschaftssprachliche Handlungen für unterschiedliche Kommunikationssituationen relevant, aber nicht immer gleich wichtig sind. Der jeweilige Kontext (Unter welchen Bedingungen ist diese Sprachhandlung in dieser Situation vordergründig?) sollte im Gespräch diskutiert werden. Es wäre zum Beispiel vorstellbar, dass man in einer Präsentation um Feedback aus dem Publikum bittet; prototypisch ist diese sprachliche Handlung aber für das Sprechstundengespräch.

1 B, E, F, I, L (denkbar auch: C, G, H, J, K, M)
2 C, F, H, L (denkbar auch: G, I, K, M)
3 A, D, J, L (denkbar auch: C, H, K, M)
4 C, H, K, L, M (denkbar auch: E, G)

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

3 Schriftliche und mündliche Wissenschaftssprache im Vergleich

a Die Lösungen sind der Tabelle unter b zu entnehmen.

b Hinweis zu Tabellenzeile 2 (Unpersönliches Subjekt): Beim wissenschaftlichen Schreiben wird häufig der Text selbst zum Subjekt gemacht. Man spricht auch von „Subjektschub" oder „metonymischem Subjekt". Das ist vor allem auch in der englischen Wissenschaftssprache üblich (*This article discusses …*).
Hinweis zu Tabellenzeile 5 (Verweise im Text): Hier sind sprachliche Mittel des Zeigens und Verweisens gemeint, die der Textkohärenz dienen. In der Linguistik werden sie deiktische und phorische Mittel genannt. Sie zeigen im Text zum Beispiel auf Personen, wissenschaftliche Gegenstände und Orte (*Daraus leite ich ab, dass …*) bzw. dienen als Proform (*Gleichzeitig geht er der Frage nach …*).

Merkmal	Erklärung	Beispiele
Unpersönliches Subjekt	Der Text, Artikel bzw. Beitrag ist Subjekt und „handelt", nicht die Autorin.	„Viele wissenschaftliche Beiträge beschäftigen sich …" „Der Beitrag schließt mit …"
Passivische Strukturen	Unpersönliche Ausdrucksweise, z. B. durch das Vorgangspassiv	„… wo motivationale Orientierungen ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen."
Komplexe Phrasen	Komplexe substantivische Wortgruppen / Präposition mit substantivischer Wortgruppe	„… bei den Motiven zur Aufnahme eines Germanistikstudiums."
Verweise im Text	Oft durch Pronomen und Verweiswörter mit *da-*, *hier-*	„Diese Lösungsansätze können …" „Gleichzeitig geht er der Frage nach …"
Schriftsprachlicher Wortschatz	Stilistisch gehobene sprachliche Ausdrücke	„… bezüglich ihrer Umsetzbarkeit." „… ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen."

c Neben der Verwendung von *ich* können hier genannt werden: Füllwörter (*ähm*), Abbrüche / Neustarts, Tilgung von Endungen (*möcht*, *geh*), Ellipsen (*dann zum Schluss ein paar Schlussfolgerungen*) und die relativ gleichförmige Ankündigung der einzelnen Vortragsteile mit (*dann*).

d

„Gut. ‚Dritte Welt'? Zum Selbstverständnis der Germanistik in (Süd)Afrika. Ich/ Die Struktur des Vortrags ähm ist ähm zunächst möcht ich mal die Problemdarstellung also das kurz umreißen, dann möcht ich mich zum Begriff der ‚Dritten Welt' äußern und dann über Deutsch im afrikanischen Kontext sprechen. Ähm dann geh ich in einem vierten Punkt auf die Selbstdarstellung wissenschaftlicher Zeitschriften im afrikanischen Kontext ein, nämlich eine aus äh wie man/ wie der Name schon sagt aus Kamerun und eine aus dem südlichen also Südafrika. Dann was sind umstrittene Forschungsgebiete und dann zum Schluss ein paar Schlussfolgerungen. Gut. Zunächst zu der Einführung …"

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

e schriftliche Wissenschaftssprache: 2, 7
mündliche Wissenschaftssprache: 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9
Merkmale: 1 A, E; 3 A, B, G; 4 C, D; 5 B, D, F; 6 E, F; 8 A, C, D, E; 9 A, E, G

f Der hier verwendete Transkriptauszug enthält die Stelle, an der die Referentin von ihrer konzeptionell mündlichen Einleitung zum konzeptionell schriftlichen Vortragsskript wechselt (zum Modell der medialen und konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit vgl. Koch und Oesterreicher 2008). Der Vortrag ist danach nur noch medial mündlich, denn es wird ein vorformuliertes Skript vorgelesen, das schriftsprachlich geprägt ist. Die kommunikative Distanz nimmt zu. Der Umschlagpunkt findet sich bei der Frage „Welche Bedeutung kann man heute dem Begriff ‚Dritte Welt' beimessen, […]". Bis dahin gibt es im Transkript Merkmale von Mündlichkeit: Gesprächspartikeln (*gut*), gefüllte Pausen (*ähm*), Ellipsen (*Zunächst zu der Einführung*). Das Vortragsskript zeichnet sich dagegen durch eine komplexere Syntax und schriftsprachliche Ausdrücke (*mehr noch*) aus.

Zuhören, Verstehen, Mitschreiben

1 Wissensvermittlung im Studium

a, b In den fiktiven Zitaten wird der Umgang mit Wissen vor dem Hintergrund von unterschiedlichen Lehr-Lern-Traditionen und institutionellen Rollenverständnissen thematisiert. Es geht zum einen um tendenziell eher autoritär-hierarchische vs. diskursiv-kooperative Formen der Wissensvermittlung; zum anderen geht es um die Rollenverständnisse und die Aufgaben von Lehrenden (Wissensweitergabe, Moderation) und Studierenden (passiver Wissenserwerb, aktive Teilhabe). Ebenfalls in den Zitaten enthalten sind unterschiedliche Konzeptualisierungen von Wissen, einmal als abgesichertes (Fakten-)Wissen, das als solches reproduziert und „abgefragt" werden kann, und zum anderen als strittiges, potenziell abzusicherndes Wissen, das durch wissenschaftliche Methoden bearbeitet (d. h. erweitert, widerlegt, belegt usw.) wird.

c **Abgesichertes Wissen:**
Es gibt 6 Modalverben im Deutschen: *wollen*, *können*, *sollen*, *dürfen*, *müssen*, *mögen*.
Mögen und *möchten* sind sprachhistorisch verwandt (das gleiche Verb).
Möchten hat eine gewisse Autonomie in der Verwendung als Modalverb erlangt.
Strittiges Wissen:
Ist *möchten* ein eigenständiges Modalverb und hat deswegen eine eigene Infinitivform?
Es gibt unterschiedliche Auffassungen dazu in verschiedenen Quellen (DUDEN-Grammatik / Eisenberg). Kann *möchten* die gleichen Flexionsformen annehmen wie die anderen Modalverben? Kann es in den gleichen Sprachverwendungsdomänen benutzt werden?

2 Eigener oder fremder Gedanke? Zitate im Vortrag erkennen

a Der Einbezug von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Arbeiten anderer Autor_innen ist Grundlage jedes wissenschaftlichen Handelns. Wissenschaftler_innen generieren u. a. dadurch neues Wissen, dass sie den vorhandenen Forschungsstand zur Kenntnis nehmen und kritisch überprüfen sowie vorhandene und neue Erkenntnisse zueinander in Beziehung setzen und erweitern. Vor diesem Hintergrund werden Arbeiten und Aussagen anderer Wissenschaftler_innen herangezogen, um zum Beispiel die eigene Arbeit in einer bestimmten Tradition / Schule zu verorten, ein eigenes

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

Vorgehen mit der erfolgreichen Methodik anderer Arbeiten zu begründen, um den Aussagen von anderen zu widersprechen, ihre Erkenntnisse mit neuem Wissen zu widerlegen usw.

b Bei dieser Aufgabe geht es darum zu erkennen, wie sich die Vortragende tendenziell zu den referierten Inhalten positioniert. Sie steht den Inhalten aus dem Vorwort je nach zitiertem oder referiertem Teilaspekt zwar unterschiedlich gegenüber, in der Summe aber eher kritisch. Sie wirft den Herausgebern der Zeitschrift vor, in ihrem Vorwort zu stark zu generalisieren („die afrikanische Germanistik") und an den traditionellen europäischen Bezugspunkten ihres Faches festzuhalten.

☒ **Kritisch:** „ … zwei Aspekte. Nämlich erstens der selbstverständliche Bezug auf die afrikanische Germanistik, ohne dabei zu berücksichtigen, dass es … geben könnte" (ab ca. 00:25); „Paradoxerweise wird trotz … nicht …, sondern orientiert sich wieder an europäischen … Modellen." (ab ca. 02:10)

☐ **Neutral:** „Die Herausgeber verdeutlichen mithin in paradigmatischer Weise, …" (ab ca. 01:38); „Implizit positionieren sie sich …" (ab ca. 01:49)

☐ **Befürwortend:** „die ähm durchaus berechtigte Anmerkung, dass Afrika in internationalen Diskussionsforen … nicht oder kaum in Entscheidung tritt" (ab ca. 00:44)

c, d 1. Aussagen aus dem Vorwort, 2. eigene Gedanken, Positionen bzw. Wertungen
s (= sinngemäßes Zitat), w (= wörtliches Zitat)

[…aus der Zeitschrift ‚Mont Cameroun'…] […] gekennzeichnet ist. In diesem Sinne steht Afrika vor titanischen Herausforderungen, die angenommen werden müssen. Zitatende.

w: „Zitatende."

Bemerkenswert sind in diesem Zitat zwei Aspekte. Nämlich erstens der selbstverständliche Bezug auf die afrikanische Germanistik, ohne dabei zu berücksichtigen, dass es regionale und oder überregionale Unterschiede im Bereich der Forschung und Lehre im afrikanischen Kontent Kontinent geben könnte. Und zweitens, und das ist vielleicht noch viel wichtiger, ist die ähm durchaus berechtigte Anmerkung, dass Afrika in internationalen Diskussionsforen und Entscheidungsgremien nicht oder kaum in Erscheinung tritt. Aus diesem Mangel leiten die Herausgeber ihre Aufgabengebiete ab - durch die Frage, was die Germanistik in diesem Umbruchsprozess eigentlich leisten könnte.

s: „die berechtigte Anmerkung, dass …", „aus … leiten die Herausgeber … ab – … leisten könnte"

Daraus entwickeln sie ein Drei-Punkte-Programm, das ihrer Meinung nach die Voraussetzung für eine zukunftsträchtige Germanistik in Westafrika bilden könnte. Erstens: Die afrikanische Germanistik muss noch stärker als vorher ihre Position in der Forschung artikulieren. […] Zitatende.

s: „Daraus entwickeln sie …, das ihrer Meinung nach … bilden könnte."
w: „Zitatende"

Die Herausgeber verdeutlichen mithin in paradigmatischer Weise, welchen Anforderungen sich Germanisten im westafrikanischen Kontext stellen müssen und wollen. Implizit positionieren sie sich und die Arbeit der westafrikanischen Germanisten damit in der intellektuellen Tradition der Négritude. Paradoxerweise wird trotz der Bezugnahme auf diese Tradition, der Rede von einem postkolonialen Diskurs, einer

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

afrikanischen Wissenschaft und einem neuen afrikanischen Selbstverständnis der wissenschaftliche Austausch nicht innerhalb Afrikas oder mit anderen Regionen der sogenannten dritten Welt gesucht, sondern orientiert sich wieder an europäischen und weiterhin an europäischen Modellen. So heißt es nämlich im Folgenden: Die unter vielen schwierigen Rahmenbedingungen erzielten Ergebnisse sind den Afrikanern häufig schwer zugänglich, denn sie erscheinen hauptsächlich in außerafrikanischen Fachzeitschriften. […]

w: „So heißt es nämlich im Folgenden: Die unter vielen …"

e

Zitat einleitend	Zitat unterbrechend	Zitat beendend
So heißt es im Folgenden: „…". Ich zitiere: „…". Pauli äußert sich dazu folgendermaßen: „…". Mit den Worten von Damaris gesprochen: „…". Mannert schreibt: „…". Bei Riegert heißt es: „…". Anders dazu Kleinert: „…". So formuliert es Walter: „…".	„…", so Schmidt, „…". „…", mit den Worten von Damaris gesprochen, „…". „…", und das stammt so aus dem Text, „…". „…", so formuliert es Walter, „…".	„…", so Schmidt. „…" – mit den Worten von Damaris gesprochen. „…"- und das stammt so aus dem Text. „…", heißt es bei den Autoren. „…", so formuliert es Walter.

f

Wörtlich zitiert	Sinngemäß zitiert
c: ohne sprachliche Einbettung, uneindeutig d: … wird eigentlich nur mit so 'nem kleinen Absatz … beschrieben, den ihr hier lesen könnt: „…", „nach Absatz 1 Nummer 1" – also is aus'm Gesetzestext entnommen – „…" e: Ein deutscher Wissenschaftler äußert sich dazu folgendermaßen: „…"	b: Altmayer stellt in seinem Beitrag … dar, … c: ohne sprachliche Einbettung, uneindeutig f: … aus dieser Befragung hat sich ergeben, dass das Handlungsfeld …

3 Strategien des „guten" Zuhörens

b Marinas Tipps:

- wichtige Dinge mit verschiedenen Farben markieren oder unterstreichen
- unbekannte Wörter vorher nachschlagen
- vergangene Vorlesung nachholen: Inhalte in Lehrbüchern nachlesen
- Literaturliste der Dozenten oder Semesterapparat nutzen
- selbst recherchieren, z. B. im Katalog (OPAC) der Bibliothek
- Dozenten nach Literaturtipps fragen (per E-Mail, vor der Vorlesung fragen oder Sprechstunde nutzen)

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

4 Mitschriften gestalten

Mitschriften sind ein wichtiges Instrument zur Unterstützung von Rezeptions- und Lernprozessen im Studium. Sie spielen bei der Vorbereitung von Prüfungen, der individuellen Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen und der Anfertigung von Hausarbeiten eine wichtige Rolle. Die Textsorte wirkt auf den ersten Blick einfach, muss aber doch auch geübt werden. Aus einer guten Mitschrift sollte beispielsweise hervorgehen, welches Wissen zitiert wurde und bei welchen Notizen es sich um Standpunkte der Vortragenden selbst handelt (vgl. Abschnitt 2).

a

	Mitschrift 1	**Mitschrift 2**
Form	Breiter Rand für Notizen; Hervorhebungen / Unterstreichungen; System für Abkürzungen	Hinweis auf Zusatzmaterial (Handout); Übersichtlichkeit; Verwendung grafischer Mittel zur Strukturierung (Pfeile, Kästen)
Inhalt	Verständnisprobleme markiert → Grundlage für Nachbereitung; keine Unterscheidung zwischen Zitaten und Standpunkt der Vortragenden	Verarbeitung der Inhalte auf Metaebene („Begriff", „Frage"); Kennzeichnung / Abgrenzung von Zitaten und Standpunkten; Markierung von Inhalten, zu denen eine Frage besteht

b, c Die Beurteilungen erfolgen subjektiv, sollten aber begründet werden.

d Mögliche Diskussionspunkte zu den Tipps könnten sein:

1 Vorteile: Vollständigkeit und Detailgenauigkeit, ausführliche Nachbereitung; Nachteile: Zeitaufwand der anschließenden Systematisierung, Bezüge und Wichtiges müssten erneut und individuell herausgearbeitet werden; hoher Zeitaufwand beim Schreiben.

2 Vorteil: Vollständigkeit; Nachteile: Der hohe Zeitaufwand beim Schreiben sorgt vermutlich dafür, dass wichtige Inhalte und Zusammenhänge nicht erfasst und verstanden werden. Die Vollständigkeit von Sätzen ist in der gesprochenen Sprache auch weniger wichtig – Vortragende äußern selbst nicht immer ganze Sätze, die einfach mitgeschrieben werden könnten.

3 Nur Vorteile: Hinweise, Metakommentare, Zeichen usw. können einfacher eingefügt werden. In der Nachbereitung sind auch inhaltliche Ergänzungen aus der eigenen Lektüre möglich.

4 Vorteile: platzsparend, effizient, Zeitvorteil beim Mitschreiben; Nachteil: Legende von konstanten Abkürzungen und Zeichen muss geführt werden.

5 Ja, denn das Verstehen erleichtert die kohärente Mitschrift, Bezüge können besser verdeutlicht werden; Nein, denn Unverständliches kann ggf. auch später noch recherchiert und nachgetragen werden, zum Beispiel anhand eines Begriffs.

6 Ja, denn meist schreiben Lehrende tatsächlich die wichtigsten Schlagwörter und Inhalte auf die Folien; Nein, denn es gibt keine Garantie, dass die Folien vollständig sind, und der Zusammenhang zwischen den Folieninhalten wird oft nur mündlich ergänzt. Stellen Lehrende ihren Studierenden die Folien zur Verfügung, könnte es gerade sinnvoll sein die Inhalte mitzuschreiben, die nicht auf den Folien stehen.

7 Vorteile: Kürzungsmöglichkeit und ggf. größere Verständlichkeit, da man eigene Formulierungen später besser versteht; Nachteile: wichtige Termini oder Ausdrücke könnten ggf. verloren gehen, es besteht die Gefahr, Inhalte falsch zu paraphrasieren, und die mentale Verarbeitungsleistung ist hoch.

8 Vorteile: Die muttersprachliche Kompetenz ist höher, das Mitschreiben fällt vielleicht leichter; Nachteile: Mitschreibkompetenz in der Fremdsprache verbessert sich nicht, Fachlexik lässt sich nicht einfach übersetzen, höhere mentale Verarbeitungsleistung durch Sprachtransfer.

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

e Der Behaviorismus zählt zu den Lerntheorien. Lernen wird hierbei vor allem als Imitation von bestimmten Verhaltensweisen verstanden. Die Annahmen basieren auf den Erkenntnissen aus Experimenten mit Tieren, bei denen durch Konditionierung ein bestimmtes Verhalten hervorgerufen wurde. Das berühmteste dieser Experimente ist wohl das von Iwan Pawlow. Grundlegend für den behavioristischen Ansatz ist das Stimulus-Response-Prinzip, dass also ein bestimmter Reiz eine Reaktion auslöst und dieses stimulierte Verhalten antrainiert werden kann. Für das Sprachenlernen geht man vor diesem Hintergrund davon aus, dass ein Input zur Nachahmung führt und dann erfolgreich zum Erwerb bestimmter Sprachstrukturen, wenn die Nachahmung durch die Umwelt positiv verstärkt wird, z. B. durch Lob oder eine gelungene Kommunikation. Der behavioristische Ansatz hatte besonders großen Einfluss in den USA der 1940er und 1950er Jahre.

f

18.4.2016, Dr. Bergmann, Neue Medien	Notizen
Thema: Lernparadigmen (= große Theorien über das Lernen)	
Leitende Fragestellung: Welche Konsequenzen ergeben sich aus den großen Theorien für das Lernen mit neuen Medien? Was haben sich Lerntheorien von neuen Medien versprochen? Inwieweit realisiert?	
1. Behaviorismus B. F. Skinner = Vater des Behaviorismus, Professor für Erziehungs- und Verhaltensforschung, Harvard University, seit 1948	
Klassische Konditionierung / der Pawlowsche Hund	Wer war Pawlow?
Wie? → Ausgangspunkt: Fleischgeruch, Hund produziert Speichel automatisch (Reiz-Reaktions-Verbindung) → neuer, zusätzlicher Reiz: Klingelton, wenn Hund Fleisch bekommt → Hund produziert Speichel auch ohne Fleisch, nur bei Klingelton	
Konditionierung = neue Reiz-Reaktions-Verbindung etabliert	Definition!
Aber: kein Transfer auf das Fremdsprachenlernen, denn: Hund reagiert auf neuen Reiz, aber Reaktion nicht neu (Speichelfluss)	

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)

TABUFRAGE

Im Studium müssen Sie große Mengen unterschiedlichen Wissens in einem vergleichsweise knappen Zeitraum verarbeiten. Das stellt Sie vor allem am Anfang des Studiums vor Herausforderungen. Es kann im Studium sicher nicht darum gehen, in jeder Lehrveranstaltung die ideale Mitschrift zu erstellen, ebenso wenig darum, alle Lehrveranstaltungen immer perfekt nachzubereiten. Viel wichtiger ist es, für sich individuell Strategien zu identifizieren, die das aktive Zuhören bestmöglich unterstützen und geringe Zeitkapazitäten vor / nach Lehrveranstaltungen kompensieren können. Die Prioritäten und Präferenzen in der Umsetzung sind dabei individuell immer etwas anders gelagert.

TEST

schriftlich wissenschaftssprachlich	mündlich wissenschaftssprachlich	alltags- oder umgangssprachlich
1, 3, 8	2, 5, 6, 7	2 (erstmal, erzählen), 4 (Bahnhof verstehen), 9 (Performance ablegen, was?)

© Ernst Klett Sprachen GmbH, Stuttgart 2017 | www.klett-sprachen.de | Alle Rechte vorbehalten
Lösungen zu *Mündliche Wissenschaftssprache* (ISBN-Nr. 978-3-12-675377-7)